

zu den Gestaltern, Illustratoren und Fotografen der Zeitschriften, den zur Verfügung stehenden Ressourcen sowie zur Rezeption der grafischen Elemente in verwandten medialen Kontexten. Besonders wichtig erscheint es, visuelle und visualisierende Strategien von anderen Printmedien vergleichend neben die Heimatzeitschriften zu stellen, um auf Gemeinsamkeiten und zeit- bzw. kontexttypische Erscheinungen hinweisen zu können. Dass der Band hierzu etliche Anregungen gibt, ist begrüßenswert und sollte Anlass zu weitergehenden Forschungen geben.

Sönke Friedreich, Dresden

<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.33>

Didier Eribon

Betrachtungen zur Schwulenfrage. Berlin: Suhrkamp 2019, 622 S. ISBN 978-3-518-58740-9.

Mit großer Verspätung ist das bereits 1999 in Frankreich erschienene Buch nun auch auf Deutsch zu lesen. Die Übersetzung hält sich dabei an die französische Neuauflage von 2012. Dazwischen liegt der große Erfolg von „Rückkehr nach Reims“, das 2009 in Frankreich und dann 2016 auf Deutsch erschien. Dieser Erfolg scheint auch der Beweggrund für den Suhrkamp Verlag gewesen zu sein, das Buch nun in deutscher Übersetzung herauszubringen. Doch gerade diese Konstellation in der Veröffentlichungsgeschichte birgt Enttäuschungspotenzial, da es zu falschen Erwartungen führt. So konnte man „Rückkehr nach Reims“ über weite Strecken als dichte und empirisch untermauerte autoethnografische Studie lesen, weshalb der Autor dieser Rezension gerne den Auftrag zur Besprechung des neuen alten Buches durch die Herausgeber der Zeitschrift für Empirische Kulturwissenschaft annahm. Allerdings wird jedwede Erwartung in dieser Hinsicht an Eribons „Betrachtungen zur Schwulenfrage“ völlig enttäuscht. Auch fehlen dem Buch wesentliche wissenschaftliche Qualitäten. Viele Aussagen bleiben unbegründet bzw. es fehlen oft konkrete Verweise auf belegende oder weiterführende Literatur.

Deshalb sind die „Betrachtungen zur Schwulenfrage“ einzuordnen als eine lange essayistische Abhandlung. Sie gliedert sich in drei Teile: Im ersten Teil versucht Eribon, indem er das Phänomen der Beleidigung von Homosexuellen untersucht, mit dem Begriff der „Resubjektivierung“ den Prozess zu fassen, „ausgehend von der zugewiesenen Identität seine persönliche Identität neu zu schaffen“ (S. 16). Im zweiten Teil nimmt Eribon diesen Akt der Freiheit als Praxis des „Self-fashioning“ (S. 18) wieder auf und stellt ihn in den historischen Rahmen des homophoben Diskurses und seines schwulen Gegendiskurses in der Literatur des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, vor allem bei Marcel Proust und André Gide. Nahm Eribon schon im zweiten Teil mit dem Begriff des „Gegendiskurses“ (S. 17) Bezug auf Michel Foucault, so ist der dritte Teil des Buches direkt der Auseinandersetzung mit Foucault und seinem Werk gewidmet. Dort

stellt Eribon Foucaults „Der Wille zum Wissen“ dessen älteres Buch „Wahnsinn und Gesellschaft“ zur Seite. Zusammen mit einer biografischen Deutung des Werkes Foucaults soll dadurch eine theoretische Praktik Foucaults aufgezeigt werden, die vom „Widerstand gegen die Unterwerfung“ zur „Neuformulierung seiner selbst“ (S. 20) führt, was Eribons propagiertes Verständnis von Emanzipation darstellt (vgl. S. 21).

Je nach eigenem theoretischen Standpunkt bezüglich dieser Reformulierung von Foucaults Theorien mag Eribons argumentativer Bogen mehr oder minder überzeugend sein. Ärgerlich sind viele Momente seiner Durchführung. So ist der erste Teil über weite Strecken von normativen und moralisierenden Biografievorstellungen geprägt, die zudem deutlich machen, dass er bevorzugt in Bezug auf weiße Cis-Männer der französischen Mehrheitsgesellschaft und deren Perspektive schreibt. Ein besonders prägnantes Beispiel hierfür: „Aber die Zeit vergeht, und zumal wenn die intensive Periode sexueller Betätigung abgeklungen ist (und die damit verbundenen Lebensweisen sich erschöpft haben), fällt jene Entfernung von der Herkunftsfamilie vielen immer schwerer. Manche Heterosexuelle kennen gewiss ähnliche Empfindungen, wenn sie mit ihrem Familienmilieu aus Gründen gebrochen haben, die mit [...] der Wahl eines aus einer stigmatisierten Bevölkerungsgruppe (Schwarze, Maghrebiner, Juden ...) stammenden Partners zusammenhängen“ (S. 57).

Im ersten Teil bemüht sich Eribon noch, weibliche Homosexualität mit zu behandeln, was oft aber nur sehr oberflächlich geschieht und darum vereinnahmend wirkt: Fast alle wesentlichen Ausführungen beziehen sich jedoch auf schwule Männer, wie es ja der Buchtitel auch nahelegt. Im zweiten Teil verschwinden dann diese Bezugnahmen auf Lesben fast völlig.

Durchzogen ist der Text von problematischen Begriffsbildungen wie z. B. „sexueller Rassismus“ (S. 135). Er wird als Ausweitung des Rassismusbegriffs um die Zurückweisung und Herabsetzung der „Liebe zum Gleichen“ (S. 135) eingeführt, ohne überhaupt verschiedene Rassismusbegriffe zu reflektieren. Im Weiteren folgen Begriffe wie „Klassen sozialer und sexueller Wesen“ (S. 152), oder es wird umstandslos der Begriff des „Ghettos“ (S. 152) aufgerufen.

Insgesamt erscheint die Publikation der „Betrachtungen zur Schwulenfrage“ auf Deutsch eher von zeit- und werkgeschichtlichem Wert. So wird das Buch in seinem Klappentext als „Gründungsdokument der Queer Studies“ in Frankreich bezeichnet. Zudem lässt vor allem der erste Teil des Buches die Wegstrecke ermessen, die Eribon zwischen diesem Buch und „Rückkehr nach Reims“ zurückgelegt hat.

Eugen Januschke, Berlin

<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.34>